

Glück des gleichberechtigten Nebeneinanders

Die Regionale 18 hat eröffnet, und es gibt viel zu entdecken

Von Annette Hoffmann

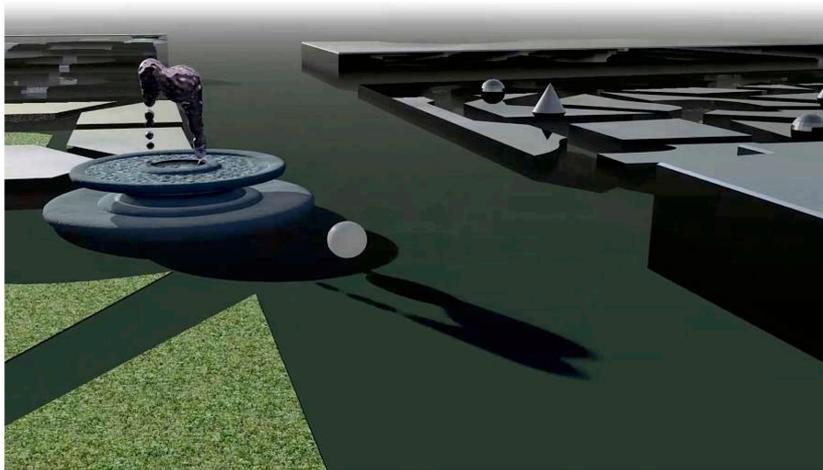
Im Kunsthaus Baselland betritt man die Ausstellung «Being Syntopic» durch den Seiteneingang. Doch Ines Goldbach und Poka-Yio, die sich im Rahmen des Culturescapes-Kulturfestivals mit der internationalen Kunstszene befasst haben, haben anders als Poka-Yios griechischer Kollege Andreas Angelidakis kein Bedürfnis verspürt, die Arbeiten einer übergreifenden Ordnung zu unterwerfen. Doch auch Poka-Yio, Künstler und Kurator der Athen-Biennale, muss vieles fremd vorgekommen sein, so merkte er in seiner Eröffnungsrede das Fehlen politischer Kunst an.

«Being Syntopic» meint also ganz programmatisch das gleichberechtigte Nebeneinander unterschiedlicher Positionen. Das schliesst die Mehrkanal-Videoprojektion «Rauschen 2» von Christine Camenisch und Johannes Vetsch, deren windzerzauste Äste sich über Wand und Decke legen, ebenso ein wie die amorphen Objekte von Franziska Furter, die während eines Japanaufenthaltes das Material Porzellan für sich entdeckt hat. Aber auch die Wandinstallation von Klara Granciovica, die in ihren Zeichnungen geometrische Formen mit Texten verbindet und diese als eine Art Tagebuch versteht.

Im gleichen Raum finden sich vergrösserte Kladden, Einbände von Schreibheften oder Seiten, die den Betrachter über ihr Entstehen auf den ersten Blick im Unklaren lassen. Tatsächlich hat Lola Läufer Cover gescannt, auf Papier ausgedruckt und dann auf Holz aufgezogen. Es wirkt wie eine Hommage an die analoge Welt, die auf ihre Weise syntopisch ist.

Künstler sind Sammelnde

Das Sammeln gesteht man ja meistens den anderen im künstlerischen Feld zu: den Institutionen und den Käufern. Doch wer einmal ein Atelier betreten hat, weiss, auch Künstler sind Sammelnde. Sei es, dass sie Material horten oder ihre eigenen Arbeiten archivieren, so dass aus der Systematik wie bei Darwins Lebensbaum eine neue Linie im Werk entsteht.



Es blüht. Aus «Fountain of Data Blooming» von Katrin Niedermeier im Haus der elektronischen Künste. Foto Niedermeier



Objektives und Subjektives. Ausstellung im Projektraum M54. Foto Ricarda Gerosa

Ricarda Gerosa und Baharak Omidfard haben die Dossiers unter diesem Gesichtspunkt durchforstet und Arbeiten gefunden, die das Objektive mit dem Subjektiven verknüpfen, wie sich

im Projektraum M54 schön sehen lässt. Zum Beispiel die Fotografien von Philippe Lepeut, die seine über Jahre aufgebauete Schmetterlingssammlung zeigen, die Insekten angegriffen haben.

Das ist gleich in mehrfacher Weise paradox, zum einen, weil Käfer hier ein Memento Mori zweiter Potenz geschaffen haben, zum anderen, weil die Kamera doch in der Lage ist, diesen Zustand auf Dauer festzuhalten.

Jürgen Oschwalds Bodeninstallation «Jeder nimmt sich, was er brauchen kann» versinnbildlicht im M54 die bewusste Entscheidung als hinreichendes Ordnungskriterium und überlässt ihre Auflösung dem Betrachter. Die Gesten Ordnung zu schaffen, in Schachteln, Regalen und Ansammlungen, wiederholen sich, ein bisschen Unordnung wäre für die Ausstellung interessanter gewesen.

Grundstoff für Prozessoren

Von der Mörsbergerstrasse weiter ins Haus der elektronischen Künste (HeK). Das Silizium mag einer ganzen Unternehmenskultur seinen Stempel aufgedrückt haben, doch was seine Bedeutung für die Kunstproduktion angeht, ist diese Rolle eher unter-

belichtet. Unter den Materialangaben fehlt es in der Regel. Dabei ist es der Grundstoff für Prozessoren, erinnert uns Boris Magrini, der Kurator der Regionale 18 «Silicon is a Grey Crystal» im (HeK). Dort hat die Regionale naturgemäß einen ausgesprochen multi-medialen Charakter. Obgleich 19 Arbeiten gezeigt werden, sind diese gross gedacht. Wenn auch der Optimismus der Pionierjahre einem kritischen Verhältnis zum Medium gewichen ist.

Aufwendige Animation

Es verwundert, wie viele Künstlerinnen und Künstler im Dreiländereck auf einem derart professionellen Niveau mit elektronischen Medien arbeiten – dies wird auch etwas mit den Hochschulen der Region zu tun haben. Katrin Niedermeier etwa hat in diesem Jahr ihren Abschluss am Institut Kunst gemacht und zeigt mit «Blooming» eine aufwendige Animation, die sich in einer Bodeninstallation fortsetzt. Entgegen ihres Titels thematisiert die Arbeit, die im kühlen Anthrazit gehalten ist, die Begrädigung des Wachstums im französischen Park und zitiert zugleich die Ästhetik von Computerspielen. Es sind jedoch nicht wir, die die Regeln aufstellen. Kein Zufall ist sicher, dass die sich vervielfältigenden grauen Männer einem asiatischen Diktator ähneln.

Eine Dystopie aus dem Paradies heraus entwickelt Jakob Tyroller mit «Land of Dreams». Tyroller unterlegt ein animiertes künstliches Paradies mit Slogans, die dieses anpreisen. Am Ende löst sich alles in Artefakte auf. Beat Brogje führt in «Wittgenstein Dreams» alte und neue Welten zusammen, Wittgensteins philosophische Schriften generieren bei Suchmaschinen die unterschiedlichsten Ergebnisse, an den Gehalt von Wittgensteins Texte kommen sie nicht. Man darf dies als Missverhältnis verstehen.

Kunsthaus Baselland, St.-Jakob-Str. 170, Muttenz. Di-So 11-17 Uhr. Bis 7. Januar. www.kunsthausbaselland.ch

Projektraum M54, Mörsbergerstr. 54. Do, Fr, Sa 15-19 Uhr. So 14-18 Uhr. Bis 7. Januar. www.visarte-basel.ch

HeK, Freilager-Platz 9. Münchenstein. Mi-So 12-18 Uhr. Bis 30. Dezember. www.hek.ch

Erschwingliche Kunst

«Vitrine» eröffnet einen Pop-up-Shop am Aeschengraben

Von Raphael Suter

Basel. «Vitrine» ist ein ungewöhnliches Unterfangen, das die Galerientätigkeit mit Kunstprojekten verbindet. Alys Williams eröffnete 2012 am Bernoldsey Square in London die erste «Vitrine». Eine Art Schaumraum, der rund um die Uhr besichtigt werden kann. Im April 2016 folgte am Vogesenplatz die «Vitrine Basel». Der Glaskubus wirkt wie eine Installation und zieht die Blicke auf sich. Inzwischen haben internationale bekannte Künstlerinnen und Künstler in der «Vitrine» am Vogesenplatz ausgestellt, die zu einer Institution in der Basler Kunstszene geworden ist.

Jetzt geht «Vitrine» einen neuen Weg. Da im Zusammenhang mit dem Programm der Galerie in London und Basel verschiedene Kunstwerke und Publikationen erschienen sind, werden diese nun in einem Pop-up-Shop vorgestellt und verkauft. Es handelt sich um Drucke, Fotografien, Skulpturen und Zeichnungen. Die erschwinglichen Preise der Werke liegen zwischen wenigen hundert und einigen tausend Franken. Zudem wurden in Zusammenarbeit mit Carhartt von den «Vitrine»-Künstlern gestaltete T-Shirts hergestellt.

Verantwortlich für das Pop-up-Projekt ist Vivianne Fäh. Sie hat am Aeschengraben 14 ein Lokal gefunden, das sich bestens als Pop-up-Shop eignet. «Zu Beginn dachten wir an ein eher kleines Projekt, doch dann ist dieses immer grösser geworden.» Vom 1. bis 3. Dezember ist der Pop-up-Shop der «Vitrine» geöffnet. Gestartet wird diesen Freitag ab 17 Uhr mit einer Vernissage, free Drinks und DJ Nic Plésel. www.vitrinegallery.com



Kunst am Körper. In Zusammenarbeit mit Carhartt, Work in Progress, hat der britische Künstler Edwin Burdis dieses T-Shirt für «Vitrine» geschaffen.

Wehmut und Wut über die Wahlheimat

Neil Youngs Album «The Visitor»

Berlin. Schon für George W. Bush forderte Neil Young vor zehn Jahren die Amtsenthebung. Jetzt feuert der unerschütterliche Gitarrenrockstar seine Protestsalven gegen einen anderen US-Präsidenten ab. Die Songs von «The Visitor» schwanken zwischen Wut und Wehmut.

In seiner Widerborstigkeit bleibt Neil Young unbeirrbar. Seit Jahrzehnten arbeitet sich dieser famose Sänger, Songwriter und Gitarrist an der US-Politik ab – meist klar und eindeutig auf der linksalternativen Seite des Spektrums, oft spontan und bei seinen Angriffen keineswegs immer subtil. Youngs neues Album «The Visitor» ist nun ein weiteres Beispiel für die unerschütterliche Protesthaltung.

Eines möchte er zunächst klarstellen: «Ganz nebenbei: Ich bin Kanadier und ich liebe die USA», so die erste Textzeile im derbe rumpelnden Opener «Already Great». Von wegen «Let's Make America Great Again»: Beim Patriotismus will sich der zwar in Toronto geborene, aber seit den 60er-Jahren in Kalifornien lebende Young nichts vormachen lassen – schon gar nicht von einem Donald Trump.

Dessen Amerika hält der 72-Jährige mit dem Albumcover einen Spiegel vor: Es zeigt eine Mauer. Der US-Präsident und seine Abschottungsdoktrin bekommen gleich mehrfach ihr Fett weg: Amerika, du bist doch gross, du bist doch das Traumland, du bist doch der Helfer in der Not – ein bisschen blauäugig appelliert Young an das Gute in seiner politisch zerrissenen Wahlheimat.

Trotz aller Wut («No wall, no hate, no fascist USA» skandiert Young im Refrain von «Already Great») klingt auf diesem Album oft die Wehmut eines Mannes durch, der seine Hippie-Ideale in Gefahr sieht. Auch andere Lieder wie das umweltbewegte «Stand Tall», das hymnische «Children Of Destiny» oder das zornbebende «When Bad Got Good» über Trump als Oberlerner («Liar in Chief») zeigen: Neil Young schwankt derzeit zwischen Verzweiflung und Hoffnung.

Etwas ziellos

Musikalisch ist «The Visitor» ein Kessel Buntes – eine Platte so abwechslungsreich wie wenige der vielen Young-Alben der vergangenen 15 Jahre, aber auch wieder etwas ziellos. Mit seiner neuen Lieblingsbegleitband Promise Of The Real – den jugendlichen Nachfolgern der alternden Garagenrock-Kumpels von Crazy Horse – hat Young zehn Songs eingespielt, die manch Altbekanntes aus dem eigenen Œuvre zitieren, aber teilweise doch überraschen.

Schon vor knapp zehn Jahren fragte Young in einem Spiegel-Interview: «Wo ist denn heute der Protest?» Und antwortete selbst: «Der einzige Protest geht von einem Haufen alter Leute aus, die sich noch einmal erinnern, warum es früher mal ging.» Es ehrt den Kanadier, dass er jetzt als Ü-70-Rocker die Flagge der Altpfaffen und Linkspatrioten gegen alle Nestbeschmutzer-Vorwürfe hochhält. Auch wenn ihm dabei mit «The Visitor» kein ganz grosses Meisterwerk glücklich ist. SDA